

Die Siedlung Ratschendorf

Zur Kulturlandschaftsgeschichte des unteren Murtales

Von Otto Lamprecht

Der Wanderer, der heute vom Murtale aus den Ort Ratschendorf erreichen will, kann dies nur auf der modernen Bezirksstraße, die von der Eisenbahnstation Gosdorf aus nordostwärts in das Gnaser- und Poppendorfertal führt.¹ Dieser Straßenzug durchschneidet in auffallend unnatürlicher Weise die Fluren der Gosdorfer Dorfmark, um nach Überquerung des Glauningbaches, in jähem Anstieg den scharf ausgeprägten Steilabfall der sogenannten Helfbrunner Terrasse erklimmend, unmittelbar darnach in die Siedlung Ratschendorf einzumünden. Längs der nun hier auf der Hochfläche der Terrasse weiter gegen Deutsch-Goritz ziehenden Straße

¹ Siehe Spez.-Karte 1 : 75.000, Bll. 5355 und 5255.

ordnen sich zu ihren beiden Seiten in lockerer Anordnung die Dorfgehöfte an. Neben Bauernhäusern erheben sich an der Dorfstraße Schulhaus und Feuerwehrdepot, Kriegerdenkmal und Gasthäuser, kurz, der Wanderer unterliegt zunächst ganz dem Eindrucke, in diesem auf der Terrassenfläche sich hinziehenden zweizeiligen Straßendorf das wahre Ratschendorf vor sich zu haben. Eine Annahme, die auch das Kartenbild des Ortes durchaus zu bestätigen scheint.

Begnügt sich aber der Wanderer nicht mit solch oberflächlichem Augenscheine, sondern macht sich auf, auch die nähere Umgebung des modernen Straßendorfes kennenzulernen, so ändert sich der in ihm anfangs entstandene Eindruck von dem Orte gründlich. Zunächst gewahrt er einmal, daß mitten im Straßendorfe beim Kriegerdenkmale vor dem Gasthause Fasching (ursprünglich „Kreuzwirt“ geheißen) ein recht ausgefahrener Wirtschaftsweg die rechtsseitige Straßenzeile durchbricht. Ihm folgend sieht er bald, wie dieser Weg in rechtem Winkel von der Dorfstraße abbiegend durch einen breiten Einschnitt im Terrassenabfall hinab in die Murebene führt. Auf den hohen Kanten dieser den Terrassenabfall durchschneidenden Hangfurche aber zeigen sich seinen erstaunten Blicken unvermutet zwei wohlgeordnete Reihen von Bauernhäusern. Beiderseits des tief eingeschnittenen Wirtschaftsweges einander gegenüberstehend kehren sie diesem ihre Giebel zu und verraten sich so nach Anordnung und Aussehen als die älteren Bauten gegenüber jenen der Straßensiedlung oben auf der Hochfläche. Letztere verbirgt also heute hinter ihrer Südostzeile einen zweiten, völlig anders gearteten Ortsteil. Das ist so auffällig, daß sich dem Wanderer die Frage aufdrängt, was es denn mit diesem heute so abseitigen und altertümlichen Teile Ratschendorfs für eine Bewandnis haben mag.

Die Siedlungsachse dieses tiefer gelegenen, den Terrassenhang sich abwärts ziehenden Ortsteiles bildet deutlichst der Wirtschaftsweg, der hier den Abfall der Terrasse durchschneidet. Er nimmt vom Westende der Diepersdorfer Dorfstraße seinen Ausgang und zieht die Murebene in nordwestlicher Richtung querend zuerst durch die Diepersdorfer und dann durch die entlang des Glauningbaches gelagerte Ratschendorfer Feldflur. Etwa in der Mitte seines Verlaufes durchschneidet er bogenförmig ein kleines, einsam inmitten der Ratschendorfer Felder stehendes Wäldchen, das sogenannte „Hügelgstauch“. Es barg, wie schon sein Name verrät, 18 große Hügelgräber aus der Römerzeit.² Von hier aus strebt der Wirtschaftsweg zum Südausgange des alten Ratschendorfer Ortsteiles, durchschneidet in dessen Bereich den Südabfall der Helfbrun-

² Diese Nekropole soll im Zuge der Kampfhandlungen dieses Weltkrieges 1945 zerstört worden sein.

ner Terrasse, um schließlich auf ihr, die moderne Dorfstraße der Straßensiedlung fast rechtwinkelig kreuzend, nordostwärts entlang des Südwestrandes der Ratschendorfer Teiche hinziehend in die bereits in das Bergland des Glauningwaldes einschneidende Furche des Glauningbaches auszumünden. Somit stellt dieser Wirtschaftsweg eine urwüchsige und darum zweifellos sehr alte Verbindungslinie zwischen dem Glauningwalde im Norden und der Murebene im Süden dar. Für sein hohes Alter zeugen sowohl die an ihm gelegene oberwähnte Nekropole wie auch die Tatsache, daß an seinem Aufstiege zur Helfbrunner Terrasse gerade der ältere Teil Ratschendorfs entstanden ist. Dieser liegt also auch an einem weit aus älteren Wege als das gegenwärtige Straßendorf oben auf der Terrasse. Seine kurze zweizeilige Gehöftereihe endigt auch heute unmittelbar an der Kante der Terrasse, kehrt also dieser den Rücken zu, während ihr Gesicht sich dem Murtales zuwendet. Dementsprechend ist es auch kein Zufall, daß die mit diesem Ortsteile organisch verbundene Feldflur, und das ist gegenwärtig noch immer ein Großteil des modernen Ratschendorfer Gemeindebereiches, sich nicht auf der Helfbrunner Terrasse, sondern unterhalb derselben entlang des Glauningbaches in die Murebene hinaus ausdehnt. Beides schon ein untrüglicher Hinweis auf jenen Raum, von dem einst die Gründung der Siedlung Ratschendorf ausgegangen sein muß.

Die historisch-geographische Analyse des heutigen Ortes Ratschendorf bestätigt weiters, daß seine beiden schon rein äußerlich sich voneinander so scharf abhebenden Teile wirklich völlig verschiedenen Alters sind. Sie ergibt, daß die Wirtschaftseinheiten des auf dem Terrassenabfall liegenden Ortsteiles nach Besitzgröße, Hausnamen und Urbarnummern durchwegs die ältesten Gehöfte in der ganzen Siedlung darstellen.³ Diese haben daher in ihrer Gesamtheit allein den mittelalterlichen Siedelbestand des Ortes Ratschendorf gebildet. Er umfaßt 1332 20 Huben,⁴ 1406 20 Huben und 5 Hofstätten,⁵ 1445 20 Feuerstätten (Haushalte),⁶ 1542 20 Holden (= 19 Huben und 1 Hofstatt),⁷ 1632 22 Holden (= 19 Huben und 3 Hofstätten)⁸ und 1755 17 Gehöfte (1 eineinhalb Hube, 11 Hubgründe, 4 Halbhufen und 1 Grund).⁹ Diese Zahlen veranschaulichen deutlich die seit dem 17. Jahrhundert eintretende Hubenteilung und die damit beginnende

³ Leider ist der JK Ratschendorf (Kreis Graz, Bez. Brunnsee, Nr. 5, ... STLRA) in diesem Kriege verloren gegangen. Ebenso die Urmappe im GB Mureck!

⁴ Urk. von 1332 XII 21. Abschr. in Stadl: Ehrensiegel II, 589. Hss 28, STLA.

⁵ Liber decim. 1406, f. 31. Orig.Hss DA Graz.

⁶ Wiener-Neustädter Fragmente. Hss 1314, STLA.

⁷ GSCH des Andrä v. Graben auf Kornberg. Bd. 11, H. 136, STLA.

⁸ Verkaufsurbar über das Amt Ratschendorf 1632. Orig.Hss, Spez.Arch. Straß. Sch 2, H. 11, STLA.

⁹ MK Weitersfeld, Kr. Graz, Akt Nr. 300. Subrep.Tab. STLA.

Zersplitterung und Abödung innerhalb des alten Ortes. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand er nur mehr aus 16 Gehöften,¹⁰ die fehlenden waren seither abgekommen.¹¹

Das Straßendorf dagegen oben auf der Hochfläche erweist sich als eine seit dem 16. Jahrhundert allmählich entstandene Neusiedlung. Ihre Gehöfte sind nach ihren Besitzgrößen, Hausnamen usw. Gründungen von Handwerkern und Kleinbauern. Die ältesten unter ihnen sind 1755 die Anwesen Hanswirt, Wagner, Themel, Veitschmied, Hafner und Totterschmied. Ihre Besitztümer aber entstammen entweder Absplitterungen aus den alten Dorfhuben oder Neurodungen aus dem früher auf der Terrassenhochfläche sich ausdehnenden Walde. Es kann somit kein Zweifel darüber bestehen, daß der Ortsteil auf dem Terrassenhang die Ursiedlung des Ortes Ratschendorf darstellt und nicht das heute auf der Hochfläche längs der neuzeitlichen Bezirksstraße sich hinziehende Straßendorf.

Das neuzeitliche Straßendorf stellt freilich heute auch nicht mehr die letzte Siedeleitappe des Ortes dar. Folgt der Wanderer den aus seiner nördlichen Straßenzeile in die dahinter anschließende Hochfläche führenden Wegen, so findet er an ihnen lange Reihen junger Einzelgehöfte aufgereiht. So an der Fortsetzung des alten Wirtschaftsweges aus dem Straßendorfe entlang des Südwestrandes der Ratschendorfer Teiche. Diese nordwärts in den Glauningwald führende Straße bildet heute die Siedlungsachse für eine langgezogene Streusiedlung. Sie entstand erst seit dem 18. Jahrhundert auf der früher hier sich ausdehnenden großen Gemeindehutweide der Ratschendorfer Bauernschaft, die dieser selbst erst wieder seit dem 16. Jahrhundert seitens der Forstherren des sich bis hierher erstreckenden Forstes Glauning als Allmende überlassen worden war. Eine zweite ähnliche Streusiedlung erwuchs entlang des aus dem Straßendorfe nordwärts in das Ried Schildhof führenden Wirtschaftsweges. Dieser Teil der Hochfläche zwischen den Teichen bzw. den sie speisenden Waidgrabenbach und der heutigen Gemeindegrenze hat noch im 18. Jahrhundert und darüber hinaus das „Bannholz“ geheißen, ist demnach früher ein herrschaftliches Wald- und Jagdgebiet gewesen. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts ist es von seiner Grundherrschaft der Ratschendorfer Bauernschaft als Allmende überlassen worden, die es seither als Gemeindehutweide genutzt hat. Diese ist dann um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert von der Bauernschaft völlig gerodet und an

¹⁰ FK Ratschendorf Nr. 649 und GB d. Herrschaft Weitersfeld (G und DB, Neue Reihe. BG Mureck, Bd. Nr. 291 und 292). STLRA.

¹¹ Es bestanden noch in der Westzeile die Gehöfte: Kögl, Rohrer, Prost, Leubet (Doppelbesitzer! 1542 Leypolt), Hansmatl, Zettlweber und Stindl. In der Ostzeile: Kreuzwirt, Greiner, Häubl, Zwath I (auch schon 1542 Zwat!), Reiß, Zwath II, Ranweth, Pölzl und Faltl.

neue Siedlungswerber stückweise aufgeteilt worden. Seither führt diese Feldflur mit ihren zahlreichen Einzelgehöften den so bezeichnenden Flurnamen „Neubruh“.

Eine dritte Zusiedlung erfolgte endlich noch auf der Terrassenhochfläche zwischen dem Glauningbache und dem sogenannten Felleitenwald. Sein ursprünglich entlang des Terrassenrandes sich bis zu dessen Durchbruch durch den Glauningbach bei der Kote 243 (Steinleiten) erstreckender Bereich ist hier ebenfalls gerodet und besiedelt worden. Das geschah im Anschlusse an die Errichtung der Wallfahrtskirche Maria-Helfbrunn am Beginne des 18. Jahrhunderts. Die um diese Kirche entstandene Streusiedlung hat aber ihre heutige Verdichtung erst in unserem Jahrhundert durch die Anlegung der Helfbrunner Ziegelwerke erfahren.

Es hat also in der Neuzeit eine gewaltige Erweiterung des Siedelraumes der Ortschaft Ratschendorf stattgefunden, die das ganze Mittelstück der Helfbrunner Terrasse bis an das Hügelland des Glauningwaldes erfaßt hat. Dieser Ausbau hat, wie gezeigt, im 17. Jahrhundert begonnen und im 18. Jahrhundert bereits einen ansehnlichen Umfang erreicht. Schon um 1726 saßen hier 14 Keuschler „auf der Gemein“ Ratschendorfs und weitere 5 „auf deren Pauern Gründten“.¹² Um 1810 hatte sich die Zahl dieser Neusiedler bereits auf 35 vermehrt¹³ und ist seither noch weiter angestiegen. Diese starke Zusiedlung ist durchwegs auf Grund und Boden der Ratschendorfer Bauernschaft erfolgt, was dann schließlich auch in der Eingemeindung des gesamten Mittelteiles der Helfbrunner Terrasse nach Ratschendorf seinen sichtbaren Ausdruck gefunden hat.

Dieser neuzeitlichen Ausdehnung des Ratschendorfer Siedel- und Wirtschaftsraumes gegenüber erhebt sich nun die Frage, warum denn diese Rode- und Siedlungstätigkeit hier erst so spät erfolgt ist und nicht etwa schon in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung Ratschendorfs. Es ist nämlich Tatsache, daß diese Siedlung und ihre Bauernschaft noch das ganze Mittelalter hindurch keinen wie immer gearteten Anteil am Raume der Helfbrunner Terrasse gehabt haben. Die einzige in deren Bereiche bereits im Mittelalter schon bestehende Ansiedlung, die Gegend „Schildhof“ am oberen Waidgraben¹⁴ hat vor der Einrichtung der modernen Gemeindeverfassung mit Ratschendorf in keinem Zusammenhange gestanden, sondern hat stets eine eigenständige Siedlung gebildet. Und das alte Dorf selbst hat, wie schon gezeigt, der Terrassenfläche den Rücken zugekehrt. Ein sonderbares Verhalten, das nur aus den geographischen und historischen Bedingungen seiner Entstehung begriffen werden kann.

¹² Stiftsregister der Herrschaft Weitersfeld 1726. Orig. Schloßarch. Feistritz/Ilz, Abt. Breuner. STLRA.

¹³ Grundbücher der Herrschaft Weitersfeld I. c.

¹⁴ Siehe O. Lamprecht: Der Schildhof von Ratschendorf. Zeitschr., Jg. 40, S. 3 ff.

Der alte Ortsteil innerhalb der modernen Siedlung Ratschendorf muß, wie schon dargelegt, nach seinen siedlungsgeographischen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Merkmalen als die Ursiedlung dieses Namens angesprochen werden. Dieses mittelalterliche Ratschendorf ist nun nach Orts- und Flurform, Hubenverfassung und Ortsnamen unbedingt eine planmäßig gegründete Siedlung der deutschen Landnahme. Ihr Bestand ist einwandfrei bereits für die Mitte des 12. Jahrhunderts bezeugt und ihre Gründung kann demnach spätestens hundert Jahre vorher erfolgt sein. Näheres darüber ist uns nicht überliefert. Die siedlungsgeographische Analyse jedoch ergibt einwandfrei, daß damals das Dorf am Nordende eines urwüchsigen, aus der Murebene heraufkommenden Wirtschaftsweges angelegt worden, und zwar dort, wo dieser Weg in eine Hangfurche des Steilabfalles der Helfbrunner Terrasse einmündete. Hier in dieser Mulde hat man die neue Siedlung in zwei Gehöftreihen entlang des Wirtschaftsweges einander gegenübergestellt und ihr das nötige Wirtschaftsland drunten in der Murebene ausgezeigt. Sie stand also unmittelbar vor dem Südrande der Helfbrunner Terrasse und gehörte so nicht dieser, sondern dem Landschaftsraume der Flußebene an. Dieses mittelalterliche Ratschendorf ist demnach keine Rodungssiedlung der Terrassenzone, wie es heute den Anschein hat, sondern eine echte Randsiedlung der Murebene, genau so wie Salsach, Weichselbaum oder Halbenrain. Es ist also aus dem Süden her, vom Murraume aus gegründet worden. Vielleicht ist dies von der Burgherrschaft Mureck aus geschehen, da deren Herr, ein Hochfreier namens Burkhart, um 1145 noch der Grundherr Ratschendorfs gewesen.¹⁵

Warum aber hat man der neuen Siedlung bei ihrer Anlegung eine so schlechte Ortslage gegeben, warum sie auf den Terrassenabfall hingestellt, statt wie andere Randsiedlungen des unteren Murtales, z. B. Seibersdorf, Lind und Wagendorf, auf die Terrassenhochfläche selbst? Bot doch die Helfbrunner Terrasse gerade in ihrer völligen Ebenheit weit günstigere Möglichkeiten für Anlage und Entfaltung einer bäuerlichen Siedlung als ihr Abfall in das Murtal. Darauf gibt es keine zeitgenössische Antwort, wir können heute die Ursache dieser merkwürdigen Ortswahl nur zu erschließen trachten. Als das mittelalterliche Ratschendorf erstmals in der geschichtlichen Überlieferung auftaucht, da führte es in dieser sonderbarerweise einen zweifachen Namen.¹⁶ Das eine Mal werden seine Huben als in „der Gegend, die Harde heißt“, gelegen bezeichnet, das andere Mal

¹⁵ StUB I, Nr. 231 und 234.

¹⁶ Die Gleichsetzung Harde seu Rassendorf hat schon Zahn im StUB I, Register S. 845, und im ONB, 376 s. v. Ratschendorf vorgenommen. Die Identität beider Ortsnamen ist zwar in keiner der beiden Urkunden ausgesprochen, geht jedoch zweifellos aus der Gleichheit des Schenkers und der von ihm geschenkten Hubenanzahl hervor.

aber erst als „das Dorf Rassendorf“. Ein merkwürdiger Ausnahmefall in der Überlieferung, dessen Hintergründe aus ihr allein nicht zu erkennen sind. Setzt man aber den Gegendnamen „Harde“ dem uns geläufigen Worte „Hart“ gleich, so erkennt man, daß die Ratschendorfer Huben um 1150 an einem Walde gelegen haben müssen. Welcher Wald aber damals damit gemeint war, ergibt sich wiederum aus dem Nachweise, daß die Bezeichnung „Hart“ in der Vergangenheit allgemein für sämtliche Terrassenwälder entlang des Nordrandes des unteren Murtales gebräuchlich gewesen ist. „Harde“ muß demnach in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Bezeichnung jenes Waldes gewesen sein, der damals noch die ganze Helfbrunner Terrasse überdeckte. Deren einst geschlossene Waldecke verrät ja noch das gegenwärtige Landschaftsbild sowie die hier schon geschilderten Rodungsvorgänge innerhalb des Ratschendorfer Gemeindegebietes. Man muß also die Bezeichnung „Harde“ als den ursprünglicheren der beiden Namen für das mittelalterliche Ratschendorf ansehen und ihn als dessen durchaus zutreffende Lagebezeichnung am mittelalterlichen Terrassenwalde der heutigen Helfbrunner Terrasse auffassen. Ihr gegenüber ist die zweite Bezeichnung als „Rassendorf“ die jüngere, und zwar der eigentliche Ortsname der Siedlung, der für sie erst mit ihrem Ausbau gebräuchlich geworden ist. Dieser Name ist ihr ja auch weiterhin verblieben und so zur Ausgangsform für ihren neuzeitlichen Dorfnamen geworden, der ja noch 1542 Raschdorf¹⁷ und nicht Ratschendorf gelautet hat.

Die älteste mittelalterliche Lagebezeichnung für den gegenwärtigen Ort stimmt nun haargenau mit der Ortslage seiner heute noch vorhandenen Ursiedlung überein. Diese lag demnach um 1150 unmittelbar am Rande des Helfbrunner Terrassenwaldes, dessen Lisiere damals noch durchwegs mit dem Verlaufe des Steilabfalles dieser Terrasse zusammenfiel. Daraus wird nun aber auch verständlich, warum man die neue Siedlung einst nicht auf der Hochfläche, sondern unterhalb derselben auf ihrer Abdachung angelegt hatte. Der auf jener bestehende Wald hat den Siedlungsgründer daran gehindert. Warum aber hat er ihn damals für diesen Zweck nicht roden lassen, wie es z. B. für die Anlage gleichgelagerter Siedlungen auf anderen Terrassenflächen des unteren Murtales geschehen ist?

Die Antwort darauf ergibt sich aus der weiteren Tatsache, daß die mittelalterliche Waldecke der Helfbrunner Terrasse damals sowohl bestandsmäßig als auch rechtlich einen unantastbaren Bestandteil des großen mittelalterlichen Forstes Glauning gebildet hat.¹⁸ Sie stellte also

¹⁷ GSch Bd. 11, H. 136, fol. 38 ff. STLA.

¹⁸ Siehe O. Lamprecht: Forste im Grabenlande. Zeitschr., Jg. 38, S. 70.

einen Bannwald dar, in dem nicht nur bäuerliche Rodung und Ansiedlung ausgeschlossen waren, sondern auch kein anderer Grundherr die Macht hatte, eine Siedlung anzulegen. Der Forst Glauning hat nun im Hochmittelalter noch zur Gänze der Burgherrschaft Weinburg geeignet und nicht jenem unbekanntem Grundherrn, der zu dieser Zeit die Siedlung Ratschendorf gegründet. Wäre ihr Gründer zugleich der Forstherr gewesen, hätte er das Dorf zweifellos als Rodungssiedlung auf seinem Waldboden, also oben auf der Terrassenhochfläche, anlegen lassen. Aus dem Umstande, daß dies eben nicht geschehen, erkennt man klar, daß der Gründer Ratschendorfs gezwungen gewesen war, vor der Forsthoheit des Helfbrunner Terrassenwaldes haltzumachen und sein Dorf nicht in ihm, sondern vor ihm anzulegen. Das ist zweifellos nicht nur die Ursache der ungünstigen Ortslage Ratschendorfs, sondern auch die einzige Erklärung dafür, daß sich auch in späteren Jahrhunderten die Siedler dieses Dorfes nicht über die Terrassenhochfläche auszubreiten vermochten. Die Forsthoheit einer fremden Grundherrschaft über den unmittelbar an ihre Siedlung anstoßenden Wald hat sie eben daran gehindert. Das wurde erst anders, als zu einem späteren, uns nicht überlieferten Zeitpunkte, Ratschendorf in den Besitz jenes Grundherrn gelangt ist, dem schon zu Ende des Mittelalters der alte Jägermeisterhof am oberen Waidgraben gehört hatte.¹⁹ Die seither bestehende gemeinsame Grundhoheit über das Dorf und das nordwärts anrainende Waldgebiet des Jägermeisterhofes eröffnete der Ratschendorfer Bauernschaft überhaupt erst die rechtliche Möglichkeit, einen Zugang in den Bereich des Terrassenwaldes anzustreben. Er bot sich ihr aber erst, als seit 1632 die Grundherrschaft ihren an den großen Teichen gelegenen Förstersitz, den sogenannten „Thäberhof“, aufließ und damit auch die bis dahin streng gehandhabte Abschließung des zugehörigen Bannwaldes aufgab. Seither gewährte die Grundherrschaft ihren Ratschendorfer Untertanen eine beschränkte Nutzung dieses Dominikalwaldes in Form der Waldweide für deren Vieh. Damit hatte die Ratschendorfer Bauernschaft erstmals einen Zugang in das an ihr Dorf anschließende Waldland erreicht und konnte nun versuchen, von ihrer Grundherrschaft auch die Überlassung gewisser Teile dieses sogenannten „Bannholzes“ als unmittelbare Weidegründe bittweise zu erreichen. Das ist ihr dann im 18. Jahrhundert auch tatsächlich gelungen, wie es die eingangs schon geschilderte Entstehung der Ratschendorfer Gemeindehutweiden rings um die großen Teiche gezeigt hat. Dies ist der Weg, auf dem die Siedlung Ratschendorf in den Besitz weiter Teile der ihr ursprünglich völlig unzugänglichen Terrassenhochfläche hier gelangt ist. Zugleich aber auch die Erklärung

¹⁹ Näheres siehe Lamprecht: Der Schildhof I. c.

dafür, warum sie mit ihrer Rodungs- und Siedlungstätigkeit in der Terrassenzone erst so spät in der Neuzeit einzusetzen vermocht hatte.

Aus diesem Entwicklungsgange der Kulturlandschaft der Helfbrunner Terrasse ergibt sich aber noch eine weitere Erkenntnis. Der Fortbestand ihrer dem uralten Forste Glauning zugehörigen Waldecke über das Mittelalter hinaus läßt vermuten, daß diese auch schon vor der deutschen Landnahme hier vorhanden gewesen war. Wären nämlich bereits die Slawen in dieses Terrassenwaldland eingedrungen, indem sie es stellenweise, etwa in seinen Randgebieten, genutzt oder gar besiedelt hätten, so wären die seit dem 10. Jahrhundert in das untere Murtal einwandernden Deutschen ihnen sicherlich auch in diese bereits offenen Teile der Terrassenfläche gefolgt. Die Deutschen hätten sich, so wie es auch anderwärts geschehen, zweifellos dieser schon von den Slawen genutzten Flächen bemächtigt und sie ihrem Wirtschafts- und Siedelbereiche einverleibt. Das ist jedoch hier nirgends geschehen, denn die Helfbrunner Terrasse ist ja noch bis über das Mittelalter hinaus siedlungsleer geblieben und ihre gesamte Flur weist auch nicht einen einzigen Flurnamen slawischer Herkunft auf. Die hier auftretenden Flurnamen gehören durchwegs der deutschen Sprache an und sind überdies noch sehr junger, nämlich neuzeitlicher Entstehung. So muß man annehmen, daß auch schon die Slawen das Waldgebiet der Helfbrunner Terrasse ganz im Gegensatz zur offenen Murebene unbesiedelt gelassen haben.

Diese bis in die slawische Siedlungsepoche zurückgehende Unberührtheit der Helfbrunner Terrasse findet in den Siedlungsverhältnissen im Raume der Zistelbergterrasse, der südlichen Fortsetzung jener ostwärts des Gnabaches, ihre Bestätigung. Auch im Bereiche der Zistelbergterrasse liegen die alten Siedlungen, wie Salsach, Weichselbaum, Donnersdorf und Unterpurkla ebenfalls nicht auf ihrer Hochfläche, sondern entlang ihres Steilabfalles, und zwar unmittelbar an dessen Fuß. Die alten Dorffluren dieser Orte breiten sich daher durchwegs in der Murebene aus, während die Hochfläche noch im Mittelalter von einer geschlossenen Waldecke eingenommen wird. Wie weit nun dieses so merkwürdige Haltmachen der Besiedelung vor dem Raume der Niederterrasse bereits in die Vergangenheit zurückgeht, wird gerade hier am Orte Salsach klar. Diese Siedlung liegt auch heute noch unmittelbar unterhalb des Südrandes der Zistelbergterrasse und ihre ursprüngliche Dorfmark dehnt sich von ihm nach Süden in die Murebene hinaus. Salsach zeigt damit die gleiche Orts- und Flurlage wie die Ratschendorfer Altsiedlung. Sein Ortsname jedoch erweist sich auf Grund seiner überlieferten historischen Wortform als slawischer Herkunft und ist als „za lesach“ zu deuten, d. h. „unterhalb des Waldes (gelegen)“. Dieser typische Lagenname bezeugt nun

